Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 19 (1890)
Heft: 3

Nachruf: Oberrichter J. K. Züst in Heiden
Autor: H.E.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. Oberrichter J. C. Züst in Heiden.

Johann Konrad Züst wurde geboren in Heiden den 18. Dezember 1820 als der eheliche Sohn des Hauptmann J. J. Züst von Lutzenberg und der Anna Graf. Er besuchte die Gemeindeschulen und das sogen. Provisoriat, die jetzige Realschule. Die liebliche Lage des elterlichen Gutes, der freie weite Blick auf die Gefilde Thals, des Rheins und die Berge weckten frühe in ihm die Liebe zur Natur. Noch in spätern Jahren zeigte er mit herzlicher Freude das Buch, aus dem er, das Vieh seines Vaters hütend, die ersten Kenntnisse in der Botanik sich erwarb. Und während des eifrigen Lernens entstand die Freude am Lehren. So gieng seine Lieblingsneigung entweder auf den Beruf eines Lehrers oder aber eines Gärtners, bis der frühzeitige Tod eines ältern Bruders im Jahr 1836 alle seine Absichten und Pläne durchkreuzte und des Vaters Wille ihn zum Eintritt in das väterliche Fabrikationsgeschäft bestimmte. Damit eröffnete sich ihm zwar die Aussicht auf Weiterbildung, die er im Privatinstitut von Michael Hohl in Wolfhalden und in der französischen Schweiz erhielt. Allein schon im September 1838, nach dem großen Brande von Heiden, rief ihn sein Vater wieder zurück, und mit tiefem Weh im Herzen durchwanderte der Jüngling den weiten Weg von Murten in seine Heimat. Auf seine Konfirmation bei Pfarrer Bernet in St. Gallen folgte der Eintritt ins väterliche Geschäft, dessen Leitung er im Jahre 1840 gemeinsam mit seinem Bruder übernahm.

So sah er sich wider willen in eine seinem ganzen früheren Streben fremde Arbeit hineinversetzt. Allein seine tiefreligiöse Natur befähigte ihn, auch seinen ihm anfänglich heterogenen

Wirkungskreis in den Dienst eines höhern Lebenszweckes zu stellen. So äußerten sich denn auch jetzt noch veredelt und verklärt seine ursprünglichen Neigungen in der Liebe zur Jugend und zur Schule.

Er war ein warmer Schulfreund und ein offenherziger Lehrerfreund; seinem Wirken und seinen Ermahnungen konnte jeder die Liebe zur Sache abfühlen. Als die Abnahme der Kräfte mit zunehmendem Alter ihn nötigte, die ihm übertragenen Aemter niederzulegen, blieb er noch Mitglied der Schulkommission seiner Wohngemeinde, und als langjähriges Mitglied der Landesschulkommission hat er auch dem kantonalen Schulwesen treue Dienste geleistet.

Die Schule war indessen nicht das einzige Feld, auf dem er mit Verständnis und Einsicht wirkte. Schon frühe war er durch seine militärische Betätigung und durch seine aktive Teilnahme am Sonderbundsfeldzug, den er als Scharfschützenlieutenant mitmachte, sowie an der Grenzbesetzung im Büsingerhandel kräftig hineingeführt worden in lebendig patriotische Denkart und Gesinnung, und jene Erinnerungen sind ihm durch das ganze Leben frisch und farbenreich geblieben, weil er es stets natürlich und Gott wohlgefällig fand, daß sich im Menschen der warme Vaterlandsfreund mit dem Christen vereinige und er hierin nie einen Gegensatz sah. Sein reger Geist ließ ihn bei anstrengender Tätigkeit im Geschäftsleben Erfolge sehen, die er indessen nie sich selber zuschrieb. Sein frischer, aufgeweckter Sinn fand lebendiges Interesse an den Fragen des öffentlichen Lebens, und selbst ein ächter Appenzeller, der sein ganzes Leben in der Heimat zugebracht, erweckte er Zutrauen bei allen, die ihn kennen lernten. So mochte es kommen, daß allmälich das wachsende Vertrauen seiner Mitbürger ihm eine Reihe von Aemtern übertrug, in denen er bewies, daß der Eidschwur an der Landsgemeinde ihm keine bloße Formel war. 1854 wurde er in Heiden zum Ratsherrn erwählt; schon im folgenden Jahre gab er jedoch

seine Entlassung ein, wohl infolge des Hinschiedes seiner ersten Gattin, Seline Landis von Richtersweil, die ihm nach nur dreijähriger, überaus glücklicher Ehe entrissen worden war. 1857 trat er aber aufs neue in die Gemeindebehörde ein, welcher er von da an ununterbrochen bis 1876 angehörte und zwar von 1869 an als Gemeindehauptmann. Von 1859—1879 war er Mitglied des Großen Rates, von 1880 bis 1887 des Obergerichtes und während seiner ganzen Amtstätigkeit Mitglied verschiedener Kommissionen.

Die Art und Weise, wie er seine Stellung als Beamter auffaßte, hatte mit dem bureaukratischen Zuge der Neuzeit nichts Gemeinsames. In väterlichem — man könnte fast sagen patriarchalischem — Sinne zu wirken, war sein Bestreben, wobei ihm freilich die genaueste Kenntnis der Verhältnisse, ein uneigennütziges Interesse an dem Wohle aller und ein scharf ausgeprägtes Gerechtigkeits- und Billigkeitsgefühl zur Seite stand. Und diese Tendenz begleitete ihn auch ins Richteramt, wo es ihn stets im Innersten bewegte, so oft das formale Recht in Widerspruch zu kommen drohte mit dem moralischen. Er wollte „das Rechte"; das spürten an ihm alle, die ihn um Rat und Hülfe angingen, die auch etwa, ohne gefragt zu haben, seine Liebe in einem offenen Wort erfuhren. „Vorbeugen" war sein Grundsatz im amtlichen wie im privaten Verkehr, als Mitglied der Ehegaume wie im Umgang mit den Armen, für die er ein warmes Herz hatte. Daher sein unermüdliches Wirken, in welchem er oft seine Kraft, seine Ruhe zu verzehren schien, daher auch die edle Zartheit, mit der er gab und sich selbst hingab. Dabei trat jedoch nie jenes gesättigte Selbstbewußtsein zutage, das innerlich sich selbst überhebend das Rechte allein zu haben glaubt und sich selbst genügt. Er empfing, indem er gab; sein Sammeleifer sollte in erster Linie andern zu gute kommen: seine Bibliothek stand Großen und Kleinen unentgeltlich offen und wurde von vielen benützt; eine reichhaltige Münzsammlung war jedem zugänglich, der

sich dafür interessirte, und als Begründer des Museums in Heiden zeigte er, worauf es ihm ankam: andern zu dienen und Freude zu machen.

So hatte er viel Sinn auch für das gesellschaftliche Leben. In seiner Nähe hat sich niemand gelangweilt. Als Freund ernsten und fröhlichen Gesanges sang er noch in den letzten Jahren nach der Landsgemeinde aus vollem Herzen jene alten patriotischen Appenzellerlieder mit, die er ebenfalls gesammelt — für kommende Geschlechter, damit diese ihre Vaterlandsliebe, die er so sehr im Abnehmen begriffen sah, daran entzünden möchten. Gesellschaftliches Leben hatte aber nur da für ihn einen Reiz, wo etwas gelernt und etwas gewirkt wurde. Während 37 Jahren, von ihrer Entstehung bis zu ihrer Auflösung, gehörte er als eifriges Mitglied der Lesegesellschaft an, die sich, die „zum Bad" nannte und manche Anregung verdankt der aufstrebende Kurort Heiden dieser Gesellschaft, aus deren Mitte auch die ersten Schritte getan wurden zur Gründung des vorderländischen Bezirkskrankenhauses. — Die gemeinnützige Gesellschaft sah ihn in ihren Reihen als langjähriges Mitglied des Komites für Schutzaufsicht.

Sein ganzes Wirken wurzelte in seinem religiösen Charakter. Im politischen Leben hat er sich nie besonders hervorgetan. Er war eine konservativ angelegte Natur, in erster Linie Appenzeller und dann Schweizer und gegenüber dem sogen. Fortschritt etwas mißtrauisch, ohne das zurückzuweisen, was er als wahren Fortschritt erkannte. Zu seiner Ueberzeugung stand er allezeit ohne Furcht, drängte sich aber nie damit vor — er gehörte zu den Stillen im Lande und schämte sich ihrer nicht.

Seine religiöse und kirchliche Stellung wird von einem ihm nahestehenden Freunde in folgender Weise treffend gezeichnet: „Er hatte in vollem Ernste ein himmlisches Heiligtum und Lebensziel; er beugte sich vor dem lebendigen und heiligen

Gott und pries in Christo Jesu seinen Heiland, dem er auf ewig zu eigen gehören wollte, für den er auch Güter und Ehre dieser Welt hinzugeben willig war. Seinen Glauben und sein Glück gönnte er gerne auch andern, eben als Glück und Seligkeit, nicht als schweres Joch oder gar als Mittel, sie zu beherrschen. Von da aus war sein kirchliches Interesse sehr entwickelt und lebendig, und man darf es ihm zutrauen: wie er es in allem „gut gemeint" hat, so gewiß ganz besonders auf dem ihm heiligsten und teuersten Gebiet des Glaubens und des Gottesdienstes. Unentwegt treu wollte er seinen Ueberzeugungen bleiben, die ihm das Kleinod seines Lebens waren, und von Gottes Wort in der heiligen Schrift keinen Schritt weder zur Rechten noch zur Linken weichen. Und wenn diese Treue für seine Ueberzeugung dazu geführt hat, ihn später in einen kirchlichen Gegensatz zu einem Teil der Gemeinde zu stellen, so hat er dabei nicht sich selbst gesucht; er empfand vielmehr die zeitweilige Trennung vielleicht schmerzlicher als die meisten andern auf beiden Seiten, da seine Natur so sehr nach Liebe und Frieden verlangte, nicht nach Kampf und Streit." —

Die Zeit seines Ruhestandes begann, nachdem er schon 1877 aus dem Geschäft ausgetreten war, 10 Jahre später. Von Würden und Bürden entlastet, lebte er von dieser Zeit an seiner Familie und mit immer gleicher Teilnahme gemeinnützigen und christlichen Interessen, auch immer regerer Pflege und Gemeinschaft mit Freunden und Geistesverwandten.

Zum zweiten male hatte Oberrichter Züst einen Ehestand gegründet im Jahre 1859 mit Karoline Goldschmid von Winterthur. Von fünf Kindern dieser Ehe überleben ihn drei: ein Sohn, der Medizin studirte und ihn noch kurz vor seinem Hinschied mit der Vollendung seiner Studien erfreute, und zwei Töchter, von denen die eine sich verehelichte. — In den letzten Jahren fing seine Gesundheit an zu wanken und je mehr die Kräfte abnahmen, richtete er sein Augenmerk darauf, „alles noch in Ordnung zu bringen." Bis ins

Kleinste traf er alle Anordnungen, auch hierin Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit beweisend. Wiederholt eintretende Schwächezustände wurden ihm zu Mahnungen, wie er sie vielfach in seinem Wesen und in seinen Reden empfinden ließ und kurz vor seinem Hinschiede Freunden gegenüber kund gab: „Unsere Laufbahn neigt dem Ende zu. Lassen wir uns bereit finden."

Unerwartet wurde er abgerufen. Am 4. Dezember 1889 durchlief die Trauerkunde das Land, daß Oberrichter Züst infolge eines Unglücksfalles in Rorschach gestorben sei. Von einer ihm liebgewordenen Vereinigung mit Freunden heimkehrend, geriet er auf dem Bahnhof in Rorschach in unerklärlicher und bisher nicht aufgehellter Weise unter die Lokomotive des nach Heiden abfahrenden Zuges. Großer Blutverlust ließ ihn die nötige Operation trotz schneller und treuer ärztlicher Pflege nicht lange überleben. Noch kannte er Gattin und Tochter, die sofort herbeigeeilt waren, und vermochte noch aus zunehmender Schwachheit heraus ihre Fragen mit Ja und Nein zu beantworten. Sanft und friedevoll verschied er in der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember, nachdem er 68 Jahre, 11 Monate und 16 Tage unter uns gelebt.

Die große Teilnahme, die sich bei seiner Beerdigung kund gab, legte Zeugnis davon ab, welche Achtung und Liebe Züst in den weitesten Kreisen genossen. Das Land spürte, wie viel es an diesem Manne verloren. Er selbst dachte nicht groß von seinem Wirken; bei ihm traf zu, was in der Leichenpredigt gesagt wurde: „Wer Liebe übt, nicht weil er Ehre dabei sucht, nicht um von den Leuten gesehen zu werden, sondern so, daß die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut, der hat nicht das Gefühl, daß er etwas Großartiges leiste, sondern es bleibt all sein Tun weit zurück hinter dem, was er möchte, und er ist immer eingedenk des Wortes: Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren." —

H. E. in H.